



XLI.

Nach Tisch begaben wir uns in den Wintergarten. Hier waren wir allein. Melinda goß den schwarzen Kaffee in die Schalen. Ihre Wangen glühten — ich kühlte die Schläge meines Herzens.

„Ist es nicht Sünde“ — begann sie —

Ich unterbrach: „Nein, nein, **es ist nicht Sünde** —“

„Ich wollte sagen, ist es nicht Sünde, hier in einem Wintergarten zu sein, während draußen der sommerliche Garten blüht? . . . Kommen Sie. . .“

Ich folgte ihr, und aus dem elektrisch beleuchteten, mit erotischen Pflanzen gefüllten Raume traten wir in die Maimacht hinaus.

Ein Accord von kühlen Düften, aus dem der Flieder hervordrang, strömte uns entgegen. Der Himmel war mit Sternen übersät. In den Blättern raschelte und zirpte es leise.

Wir schritten, Arm in Arm, schweigend weiter. Immer heftiger ward der Fliederduft. Wir waren zu einem Strauche gelangt, dessen taufeuchte Blüentrauben uns streiften — die ganze Poesie liebdurchzauberter Südländsnächte wehte mir aus diesem Blumenatem zu. Und ich drückte Melindas Arm fester an mich.

Sie blieb stehen: „Nicht wahr, hier ist es schön? . . . und dieser herrliche Duft . . .“ Sie zog ihn mit zitterndem Atem ein.

Ein Vollgefühl der Zärtlichkeit, der seligsten Daseins=trunkenheit überkam mich . . . Daß sie das Gleiche empfand — ich wußte es . . . Ihr Kopf sank an meine Schulter und —

Genug! Ich bin unverbesserlich. Da hab ich meine Thür verschlossen, um mich einer ernsten Arbeit zu weihen; habe Einsamkeit über mich verfügt, um die Gefahr zu bannen, durch etwaiges Verlieben aus meiner stillen Gedankenwelt gerissen zu werden. Und was geschah? Sogar während der eingebildeten Kämpf= und Irrfahrten hat sich meine Phantasie in die Gefilde der Liebesleidenschaft verloren, und ich habe mir — anknüpfend an die Erinnerung einer wirklichen Reise=begegnung — eine ganze Romanepisode erdichtet und mich in ein zauberisches Abenteuer hineingebacht. Ein Abenteuer, aus=geschmückt mit allen Abgefeimtheiten vornehmen Luxuslebens. Da lerne ich an mir selber eine gar merkwürdige Lektion. Es wird mir nun klar, warum die Reichen und Hohen, d. h., gerade jene, die die beste Möglichkeit hierzu hätten, nicht große Werke der Reform ergreifen und ausführen, warum sie nicht hingehen und ihr Leben der Bekämpfung des Elends und der Verwirklichung neuer Ideale weihen; sie werden zu leicht von den Lockungen des ihnen selber winkenden Genußes und Glückes bewältigt.

Mit einem Mönche habe ich mich verglichen. Und wahr=lich, auch in dieser Hinsicht ist die Analogie zugetroffen: ich habe — wie dies von vielen Klosterbrüdern, auch gar heiligen berichtet wird — Anfechtungen gehabt.